Gall. g.
545.

R

Gall gen 545

Leben

Bibl. Lipp.
Gött 9
545
R

Die Repütation ist Tod ünd wird bewacht,
Dabeÿ Kein Treüer weint, wohl aber Hertzlich
Lacht.

Das merckwürdige Leben/ Die sonderbare Kranckheit darauf erfolgter Tod und Begräbnuß der Französischen REPUTATION,

welche zu dem allergrösten Leydwesen der Franzosen / mit einem noch niemal also gehaltenen

Leichen-CONDUCT,

unter einer schönen kurtzen

PARENTATION,

in dem Tempel der Vergessenheit beygesetzet worden.

1743.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allen Franzosen und gut Französisch-Gesinnten,

gebührend, wie auch freundlich
DEDICIRT,
von
einem ehrlichen
Teutschen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

DAs Allervollkommenste dieser Welt ist denen grausamen Gesetzen einer schnöden Vergänglichkeit unterworffen: kein Atlas kan sich rühmen, daß er allezeit mit gleichen Kräfften die Last des Himmels getragen; kein Colossus stehet unbeweglich, und was gestern das Haupt unter die Sterne erhoben, wird morgen in Sand und Staube verächtlich mit Füssen getretten. Selbst die Monarchien der stoltzen Welt sind wie das Bild im Traume des Nebucadnezars, welche ein kleiner und geringer Stein über einen Hauffen werffen kan, und gleichen offt einem grossen Goliath, dem ein verächtlicher David mit der Schleuter gewachsen ist. Gantze Völcker gehen durch die Macht der Vergänglichkeit wie die alten Silingi und Alani in Spanien unter, und die späte Nachwelt weiß kaum von ihrem Gedächtnusse. So tobt das Verhängniß, wenn es wüten will! Von Ihm kommt die Verwesung, und alles was vergänglich heist, ändert sich nach seinem unveränderlichen Schlusse. Wundre dich dahero nicht, Europa, daß die Französische Reputation, ein Werck so vieler Zeiten, ein Abgott so vieler Völcker, und

eine Dame / die sich in allen wunderns-würdig machte, nunmehro ein betrübtes Ende gefunden. Ihr Geschlecht ist alt, und so viel wir noch von dem verlauffenen Zustande der längst vermoderten Völcker wissen, haben allezeit einige aus ihrem Geschlecht in Gallien oder Franckreich geherrschet. Ihre Frau Groß-Mutter lebte zu Ludovici des XI. Zeiten, und erlangte, wie es bey diesem Geschlechte gewöhnlich ist, ein sehr hohes Alter. Unter der Regierung Ludovici des XI. that sie nichts sonderliches bey denen Auswärtigen, weil sie mit der Erbauung eines Pallasts in Franckreich zu thun hatte, der denen Unterthanen viel Schweiß und Blut gekostet. Sie brachte selbigen ziemlich zu Stande, wurde aber durch eine Neapolitanische Reise unter dem Louis XII. daran gehindert, welche ihr so übel bekam, daß sie beyzeiten wieder umkehren mußte. Es war auch Anno 1513. ihr Leben in ziemlicher Gefahr gleich an dem Tage, welcher La jour neé des esperons genennt worden: Denn als sie bey Teroanne damals spatzieren gieng, um einige Wercke zu besichtigen, die ein gewisser Engeländer daselbst aufrichten wolte, kam dieser so hefftig auf Sie zugerannt, daß Sie über einen Hauffen nnd in eine Ohnmacht fiel, nach welcher Sie sich nicht gar zu wohl befand. Endlich starb Sie unter Francisco I. weil Ihr Carolus V. Gifft beybringen lassen, und hinterließ eine Tochter, welche ungemein kräncklich war, dennoch aber von Henrico II. sehr geliebet wurde.

de. Er nahm Sie um frische Lufft zu schöpffen mit sich nach Metz, Tull und Verdun / und nachdem sie von dem Duc de Guise allhier wohl tractiret worden / reisete sie wieder nach Franckreich. Doch hier fand sie schlechtes Vergnügen: Denn die Schwester Henrici II. welche der Herzog von Savoyen geheyrathet, war Ihr nicht gewogen, und sie kam ehe sie sichs versahe durch die üble Conduite des Herzogs von Montmorancy, der auf sie sehen sollte, in die unbarmhertzigen Hände derer Spanier und des Herzogs von Savoyen bey St. Quintin, der ungemein übel mit Ihrer Schönheit umgieng, und würde es schlimm um sie gestanden haben, wenn Ihr nicht ein einfältiger Spanier davon geholffen. Sie war kaum an den Hof kommen, so hörete sie, daß Henricus II. einen höchstnachtheiligen Frieden unterschreiben wolte, in welchem Ihre Lust-Plätze Spanien für nichtswürdige Dinge versprochen wurden. Sie bat den König mit vielen Thränen, Ihr diesen Verdruß nicht zu machen, allein umsonst, seine Schwester verhinderte alles, der Friede ward vollzogen, und sie fiel aus Kummer in eine gefährliche Kranckheit. Man hätte Ihr noch ziemlich helffen können, wenn nicht unter Francisco II. der Admiral Coligny durch einen Medicum von denen Hugonotten Ihr eine Artzeney beybringen lassen, wodurch sie ein schreckliches Reissen in Ihren Eingeweyde und einen schweren Blutgang bekam, der sie ungemein entkräfftete und den 24. Augusti Anno

 1572.

1572. unter Carln dem IX. so starck von Ihr gieng, daß viele Ohnmachten darauf folgeten. Henricus III. zwar ließ es geschehen, daß man aus allerhand dem Ansehen nach heylsamen Artzneyen eine Tinctur verfertigte, die La Ligue Sainte genennet ward, und obgleich diese Anfangs etwas zu helffen schiene, so gerieth doch die Frantzösische Reputation in eine Schlaffsucht und starb, nachdem sie Ihre junge Tochter Henrico, dem damahligen Könige von Navarra sehr recommendiret. Diß ist nun diejenige, welche neulich verstorben und im verwichenen Seculo so grosse Dinge gethan hat. Henricus von Navarra, welcher aus dem Hause Bourbon zuerst auf den Königlichen Thron in Franckreich stieg, ließ sich die Auferziehung dieser noch sehr kleinen Tochter sehr angelegen seyn: Denn er wußte wohl, daß er der Vatter darzu wäre, und dahero brauchte er desto grössere Sorgfalt. Allein er fand viele, welche ihm ihre Auferziehung disputirlich machen wolten: Philippus II. in Spanien foderte sie vor seine aus einer Frantzösischen Mutter gebohrnen Tochter Isabella zur Aufwartung, und viele Grossen fielen ihm hierinnen bey, welche aber Henricus befriedigte: Der Pabst selbst trauete Anfangs Ihm die Education nicht zu, weil er Ihn für einen Ketzer hielte, der ihr lauter irrige Lehren würde beybringen: allein auch dieser wurde auf seine Seite gezogen, und er in den ruhigen Besitz dieses Kleinods gelassen. Doch währete diese Freude nicht lange, Henricus

cus kam erbärmlich ums Leben, und das Messer, welches Ihm durchs Hertze fuhr, schiene auch bey dieser noch kleinen Prinzeßin gleichfalls eine tödtliche Würckung nach sich zu ziehen. Allein Maria de Medicis die Königliche Mutter nahm sich ihrer an, und da Ludwig XIII. jene verstieß, schiene sie auch zugleich mit verstossen zu seyn, weil der junge Ludovicus noch nicht ihre Schönheit erkannte. Der kluge Richelieu merckte aber beyzeiten, warum der König so kaltsinnig war, und was Ihn an rechter Liebe hinderte: Denn es war dieser Princeßin allezeit der Hugenotische Geist im Wege, welcher endlich gebahnet wurde, so daß durch Hülffe des Richelieu der König die Französische Reputation inniglich liebete. Wie sie aber allezeit zur Grausamkeit inclinirte, so scheuete sie sich nicht gleich anfangs eine lange Zeit unter vielen 100000. Leichen ermordeter Hugenotten zu wohnen und herum zu wandeln, niemals aber sahe sie Louis dem XIII. schöner als zu Casal aus. Sie hatte einen unversöhnlichen Haß gegen das Oesterreichische Haus gefasset, und ließ denselbigen in allen Stücken sehen. Sie liebte damals ungemein die schröcklichen Löwen, bloß deswegen, weil Teutschland Ihr Brüllen nicht hören konte, sondern dafür zittern mußte. Sie besuchte auch Teutschland, fiel aber etlichemahl unter die Räuber, die Ihr doch nicht viel abnahmen. Der Tod des Richelieu gieng ihr sehr zu Hertzen, weil sie von ihm ungemein viel Gutes genoß, sich aber ihm

auch wieder unterwarf, und ihn mehr liebte als Ludovicum, welcher das Jahr darauf An. 1643. sie in gutem Wohlstande doch ohne Früchte hinterließ. Indessen lehnete sie sich auf den Mazarini, welcher starcke Schultern hatte, sie zu ertragen. Dieser verschrieb ihr eine Schmincke, wodurch sie Ihre Schönheit vergrösserte. Er gab Ihr eine Salbe, welche allerhand Gestalten des Gesichtes verursachte, und mit deren Hülffe sie eine Mine machen kunte, wie es die Sache und das Interesse erforderte. Einsmals lehnete sie sich mitten unter tausend Blumen, die man Ihr aus Elsaß geopffert hatte, auf die Schulter des Mazarini in einem anmuthigen Garten, sie ruhete auf demselben, als ein grosser Stein in der Lufft geflogen kam, welcher von dem Printz Conte aufgenommen, von denen Schleuderers aber abgeworffen worden. Mazarini bückte sich geschwind, damit ihn dieser Stein nicht treffen möchte: Allein die auf ihm ruhende Französische Reputation fiel plötzlich zu Boden, wodurch sie einen innerlichen Schaden bekam, den sie lange nicht verwinden konte. Die Jagd ist meistens Ihr grosses Vergnügen gewesen, und machte sie sich kein Gewissen, andere Gehege zu betretten, und das Beste heraus zu nehmen. Anno 1654 und folgenden Jahren bestund ihre Lust darinnen auf Spanischen Gefilde zu jagen: Sie hörete aber, daß das Menschen-Blut zur Jagd desto erhitzter machte. Dannenhero mußte ihr Cromwel etwas von dem Blute des enthaupteten Caroli I. in Engelland

gelland überlassen, dem sie dafür viel Gutes versprach, nachdem sie es von Ihm in Duynkirchen empfangen hatte. Sie jagte dahero viele Jahre unermüdet fort, weil sie einen grossen Raub vor sich hatte: Endlich da sie auf einmal genug zu haben meynte, ruhete sie auf dem Pyrenäischen Gebürge aus, wo sie der Mazarini in der Fasanen-Insul sehr wohl accomodirte. Sie verlohr aber bald darauf diesen ihren Pfeiler, Sie betaurete diesen Diener, welcher sie verhindert hatte nach den jungen König zu sehen. Der sterbende Mazarini wußte dieses wohl: drum gab er mit erblasseten Lippen dem Könige die Lehre: Er solte nach der Französischen Reputation mit eignen und nicht durch anderer Leute Augen sehen. Er suchte sie dahero, aber er fand sie nicht. Endlich traf Er sie mitten unter denen Schätzen seiner Räthe an, in welchen Sie Ihm so wohl gefiel, daß er solche Reichthümer zugleich mit zu sich risse, weil er sahe, daß die Französische Reputation darauf ruhete. Kurtz darauf verliebte sie sich in den alten und verdrüßlichen Herzog von Lothringen: Sie hertzte und küssete ihn, sie gab ihm Milch wie Jael, allein unvermuthet schlug Sie ihm einen Nagel durch den Kopf, und verzehrete das beste Marck seiner Gebeine. Es lebte damals eine schöne Dame, welche die Niederländerin hieß: Sie verlangte selbige zu ihrer Bedienung, und da die Französische Reputation ihr ein Greuel war, wurde sie mit Gewalt zu ihrer Aufwartung gezwungen:

Eine kleine Weil behielt sie ihre Fryheit, wurde aber bald in Ketten geschlossen. Diß verdroß ihrer Schwester, die in Holland wohnte, ungemein sehr, und da auch sie angegriffen und ihr schon ein groß Stück vom Rock gerissen wurde, wehrete sie sich doch aufs tapfferste. Hispania und Germania kamen ihr zu Hülffe: weil aber die Frantzösische Reputation wußte, daß jene die geschwinden Frantzösischen Menuets nicht vertragen konte, sang sie ihr alsbald eine vor, von deren geschwinden Tact Hispania in einige Ohnmacht gerieth. Germania kehrte sich hieran nicht/ und als jene einen Frantzösischen Turenne über sie schickte, mußte dieser doch seine Kühnheit mit dem Leben bezahlen, und die Frantzösische Reputation bekam nicht eine geringe Schlappe. Daher war sie willens nach gebüster Lust wieder die Ruhe zu suchen, und schiene, als ob man ihr zu Niemägen einige Polster dazu verfertiget habe. Doch nahm sie bald darauf der Germaniæ eins von ihren Haupt-Küssen zu Straßburg weg, sie legte sich, wie es schiene, auf eine lange Zeit nieder, und Niemand durffte noch konte sie in ihrer Ruhe stöhren. Sie sprang aber plötzlich auf, als sie die Leichen-Lieder des Churfürsten von der Pfaltz singen hörte; doch stund sie stille bis man den Churfürsten zu Cölln zu Grabe läutete. Sie lieff geschwinde hin, und ergriff sein Churfürstenthum, welches sie auf einen Fürstenberg bringen wolte. Sie würde es gethan haben, wenn nicht einige Löwen und Adler sie daran verhindert, für denen sie sich hüten muß-

te. Sie kämpfte mit Ihnen und zwang sie, Ihr Ruhe zu lassen, weil sie auf viele Dinge zu dencken hatte. Noch hatte sie alle Kräffte zusammen, Ihr Wachsthum war ziemlich hoch gestiegen, sie wußte von keiner sonderlichen Kranckheit, sie war stärcker als andere, und daher ließ sie sich gelüsten, einen Thron zu bauen, welcher höher als alle in Europa seyn solte. Zu Straßburg und in Savoyen lagen schon einige Materialien dazu, Louis der XIV. hatte das Modell schon davon gemachet und dieser wolte der Baumeister seyn. An Handlangern fehlete es Ihr nicht, weil sie selbige durch Ihre Blicke leicht erlangen konte. Sie verblendete Ihnen die Augen, und bezahlete sie mit Müntze, die unter ihren Händen verschwand. Hierauf fieng man an zu bauen: Der Grund wurde in Spanien auf das Grab Caroli II. geleget, viele Stuffen des Thrones zinsete Italien, und in möglichster Geschwindigkeit hatte man einen grossen Theil derselben aufgerichtet. Die Frantzösische Reputation konte nicht erwarten, biß er völlig fertig würde, sie stieg mit allzu geschwinden Schritten die Stuffen hinauf, und gleitete etlichmal bald bey dem Anfange, weil selbige durch vergossenes Blut waren schlüpfrig worden. Allein kaum war sie auf dieses unvollkommene Gebäue gestiegen, so bekam sie den Schwindel, der Thron fieng mit ihr an zu sincken, weil das Fundament zu schwach und untüchtig befunden ward, eine so grosse Last zu tragen.

gen. Sie schrye um Hülffe, weil sie aber ohne Begleitung allein hinauf gestiegen war, kehrte sich niemand an ihr Schreyen. In solcher Noth betete sie den Mond an, allein ob er gleich seine Strahlen auf sie warff, blieb sie doch ohne Rettung. Ohngefähr kam der Pabst dazu, welchem wegen seiner barmhertzigen Heiligkeit Ihr Elend zu Hertzen gieng. Er lieff allenthalben herum, wußte aber nicht, wo er am ersten angreiffen und zu ihrer Rettung kommen solte. Savoyen lachte zu ihrem Unglück, weil sie ihn vormals allzu knechtisch tractiret hatte, und obgleich seine Tochter den Thron halten wolte, stolperte sie doch selbst bey dieser Arbeit. Man stützete den Thron mit jungen Cedernholtze und suchte das zu ergäntzen, was eingefallen war. Endlich brachte man sie herunter, aber ob sie gleich aus dieser Gefahr kam, und sich nach denen Niederlanden verfügte, fiel sie doch bald darauf in eine gefährliche Kranckheit, die ihr alle so lange besessene Schönheit zu nichte machte und aller Kräffte beraubete. Keiner wußte zu sagen, was es eigentlich für eine Kranckheit gewesen, weil fast kein Glied an ihr zu finden, welches nicht wunderliche Symptomata gewiesen. Ludovicus der XIV. der sie aufs äusserste geliebt, ließ alle seine Medicos zusammen holen, um die Ursachen der Kranckheit genau zu untersuchen.

Man besahe ihr das Wasser, welches lauter Unreinigkeiten wiese, man fühlte ihr an den Puls, wel-

welcher ungemein matt war: Sie mußte die matte Zunge zeigen, und diese war gantz eingeschrumpffen. Die Medici erstauneten über ihre Mattigkeit / dergleichen sie noch niemals erlebt, und stunden bestürtzt, weil kein Hipocrates helffen konnte, und ihr Zustand sich so plötzlich geändert. Sie hatte sowol an der rechten als lincken Brust den Krebs bekommen, und weil die rechte allzugefährlich schiene, mußte man ihr selbige gantz ablösen: die lincke war gleichfalls von dem Geschwür übel zugerichtet. Sie fand innerlich eine unsägliche Mattigkeit und das Aurum potabile hätte ihr helffen können, allein man konnte weder in Spanien noch in Franckreich solches antreffen. Man fand zwar in Bayern einige Kräuter, die ihr vortreffliche Linderung schaffeten, allein es fuhr ein Blitz von einer hohen Stätte aus, welcher diese Kräuter meist verzehrete, und über dem stellete sich ein Engel mit einem hauenden Schwerdte vor die Thüre dieses Paradieses, daß man nichts mehr daraus zu gewarten hatte.

Es wurde nach Rom geschrieben, und der Pabst um Reliquien gebetten, welche dieser Kranckheit helffen sollten / allein die Kranckheit war so sonderlich, daß man keine Reliquien unter allen finden konnte, die dawider dieneten: so hatte man auch keinen Heiligen, der zum Patron wider solche wunderliche Kranckheit wäre jemals erwehlet worden. Ragotzy aus Ungarn schickte zwar ein kostbares Medicament, allein es halff

nicht,

nicht, es schadete nicht und war ohne Würckung. Der Pabst suchte nach diesen die Venetianer dahin zu bringen, daß sie von ihrem Auro potabili der Französischen Reputation etwas ablassen möchten; sie gaben aber zur Antwort, es wäre noch zur Zeit die Lufft allzu unrein und böse durch die Ausdünstungen von denen erschlagenen Franzosen, daher müßten sie sich dessen selbst zur Zeit der Noth bedienen. Bey sogestallten Sachen mußte die Kranckheit täglich zunehmen / zumal da ein heisser Wind aus Portugall die Patientin sehr incommodirte, welcher in etwas sich änderte, als ein kühles Läfftgen aus Spanien über Almanza ihre einige Erquickung gab. Man vernahm hierauf von einigen Mönchen, die den Wahrsager-Geist haben wollten, daß so bald der sogenannte Prinz Wallis Schottland betretten würde, werde aus seinen ersten Fußstapffen ein Gesund-Brunnen herfür quellen, wodurch das Leben der Patientin ohnfehlbar werde gerettet werden.

Die Reise wurde angestellet, die Päbstliche Heiligkeit gab ihm den Segen mit: Allein wie sie bald an Schottland waren, erschien Ihnen ein Gespenst unter der Gestalt eines erschrecklichen Leopards, vor dessen Brüllen sie flüchtig wurden, und in höchster Geschwindigkeit unverrichteter Sache wieder umkehrten. Durch diese fehlgeschlagene Hoffnung wurde die Französische Reputation noch weit schwächer, und da ihr Eingeweyde selbst nun völlig zu faulen anfienge,

lag sie in den letzten Zügen. Ludovicus der XIV. hatte schon etliche Nächte nicht davor schlaffen können, und härmete sich gewaltig, daß kein Mittel zu helffen gefunden wurde. Sein Schmertz aber stieg aufs Höchste, als er vernahm, daß ein Schlagfluß an der lincken Seite sie nun gar bald des Lebens beraubet hätte. Der Tod einer so hertzgeliebten Dame war gleichsam ein Donnerschlag / der gantz Franckreich erschütterte: Keine Stadt, kein Unterthan sparte hier der Thränen und man sagt / daß Petrus zu Rom bitterlich darüber geweinet: Viele wollen zweiffeln, daß sie seelig gestorben, weil sie in ihrem Leben nichts als listige Räncke gesuchet, sich über des Nachbars Unglück gefreuet, viele zu Sclaven gemacht, die ihr nicht dienen durfften / grosse Unzucht begangen, vieles unschuldiges Blut vergossen, und noch zuletzt bey ihrer grossen Schwachheit kurtz vor ihrem Tode grosse Excesse mercken lassen. Zudem hat man bey ihrem Absterben ein grosses Poltern und Winseln gehöret, und wird dafür gehalten, daß das Gespenst der ohnlängst verstorbenen fünfften Universal-Monarchie solches erreget habe. Doch sind andere, die ihre Seligkeit wo nicht versichern, dennoch glauben, daß sie ins Fegfeuer gefahren, weil Ihro Päbstliche Heiligkeit ihr eine grosse Ablaß-Bulle und einen langen Seegen mit auf den Weg gegeben / sie auch über dem viele Jesuiten geliebt / die nun unzähliche Messen für sie lesen werden. Deme sey wie ihm wolle, die Post

von ihrem Tode fiel desto entsetzlicher, je weniger man selbigen vermuthet hätte, und jedermann war begierig, die rechte Kranckheit derselben zu wissen. Der König selbst ließ in aller Stille den Leichnam nach Paris aus den Niederlanden bringen, und darüber die Medicos urtheilen; Sie waren aber sehr uneins. Der eine sagte, sie wäre an der Neapolitanischen Kranckheit gestorben; massen sie gar zu hitzig viele Leute ohne Unterschied zugelassen, wie sie denn fast wie Claudii Gemahlin, sich allerley Nationen feil gebotten, mit Türcken und Mohren zugehalten, wenn sie nur einigen Vortheil von ihnen zu hoffen gehabt.

In kurtzer Zeit hatte sie ja der Portocarrero, der gewesene Churfürst in Bayern und Cölln, der falsche Printz Wallis und andere mehr mit solcher Hitze bedienet, daß daher inflammatio, oder wohl gar Cancer uteri entstanden, und sie alle diese Leute nicht länger aushalten können. Aus solcher Inflammation wäre eine Fäulniß, wo nicht äusserlich, welches er nicht wüßte, doch ohne Zweiffel innerlich herkommen, welche sie des Lebens beraubet. Aber der Medicus M. Chamillard widerlegte dieses und versicherte, daß sie an der Schwindsucht gestorben: Denn sie hätte bey der ersten Hitze, die sie in der Erlangung Spaniens überfallen, einen allzustarcken Trunck gethan, welcher ihr die Fäulniß der Lungen verursachet. Auf diese wären nicht allein starcke Blutstürtzungen bey Ramelies, dem Schellenberg

und

und Höchstätt erfolget, sondern der beste Nahrungs-Safft wäre fortgegangen, so daß alle Julep und Stärckungen, welche man aus Indien hergeführet, ihr nicht wieder helffen können. Man hab zwar gesucht, aus dem Papiere, sonderlich denen Müntz Billets ein Oel zu ziehen, womit ihr innerlicher Schaden könnte geheilet werden, allein dieses Oel habe einen gantz widrigen Effect gehabt und ihre Lunge noch mehr verderbt, daß sie kaum Odem zu hohlen vermocht. Daher habe auch sein Herr Mr. Chamillard ihr Elend nicht mehr ansehen können, und ob ihm gleich der König befohlen, für sie Sorge zu tragen, sey er doch aus Wehmuth abgetretten, weil er gefunden, es könne ihr ohnmöglich wieder geholffen werden. Die Medici hörten diß gedultig an, und als er ausgeredet, meynete ein Italiänischer Artzt, eine plötzliche Veränderung werffe auch die stärckste Naturen zu Boden. Es sey die Frantzösische Reputation eine lange Zeit hartleibig und verstopfft gewesen, nun aber habe man ihr unvermerckt ein Englisches Pulver beygebracht, wovon sie einen ungemein starcken Durchfall bekommen. Alle Englische Artzneyen wären denen Frantzosen allzugefährlich, sie machten sie durch die Chymie und versteckten die Ingredientien, daß sie kein Artzt darnach zu erkennen wüßte. Man hätte gesehen, wie matt die Reputation geworden, als alle Niederländische, Italiänische und viel Spanische Speisen, die noch nicht verdaut gewesen, aber dennoch grosse Krafft gegeben, in

kurtzer Zeit und zwar blutig von ihr gegangen, wodurch ihr Leben hätte müssen abgekürtzet werden, da es ihr wie Tantalo gegangen, der zwar schöne Früchte vor sich gesehen, selbige aber nicht erlangen können. Diesem widersprach des Dauphins Leib-Medicus, welcher behaupten wolte, daß ihr der Krebs auf den Brüsten aus der Welt geholffen. Die Schuld aber wäre ihre, daß sie die rechte Brust nicht besser verwahret, dahero ein kühner Savoyer, den sie allzuhochmüthig tractiren wollen, ihr mit grossem Zorn in die Brust gegriffen, daraus ein fressender Krebs entstanden, welcher, nachdem er diese verzehret, auch Gelegenheit gemacht, daß die Lincke angestecket und so übel zugerichtet worden: wozu die öfftern Schlagflüsse auf beyden Seiten kommen, denen sie keine Kunst eines noch so politischen Medici zu entreissen gewußt. Der Leib-Artzt des Duc de Bourgogne hatte andere Gedancken, er konte zwar den Krebs nicht leugnen, er meynte aber, es wäre doch noch eine innerliche Ursach ihres Todes dabey gewesen: sie habe nemlich so viel Würmer gehabt, die nicht so leicht abzutreiben gewesen. Anfangs habe sie solche von denen Speisen bekommen, die ihr Jacobus II. aus Engelland mitgebracht, nachgehends habe sie das Spanisch und Italiänische Obst allzuhitzig hinein gegessen, und nicht erst das darauf sitzende Ungeziefer abgewischet, daher sie viel Saamen mit verschluckt, der sich in lauter fressende Würmer verwandelt, ausser welchen sie noch viel andere Würmer in dem

Ein-

Eingeweyde mit ihrem Blute habe ernähren müssen. Ein gewisser Französischer Medicus hielt es nicht mit diesen, sondern glaubte, das grosse Seitenstechen habe ihr den Garaus gemacht. Sie wäre von vielen Winden geplagt gewesen, die ihr den Leib schrecklich aufgeblähet, daß man auf die Gedancken kommen, sie gienge mit grossen Früchten schwanger, und wäre doch blosse Lufft gewesen, woraus man die üble Constitution ihres Magens und anderer innerlichen Theile abnehmen könnte. Der König wußte nicht was er dencken solte, als er die unterschiedenen Urtheile der Medicorum hörete, und weil er gerne die Ursach des Todes wissen wolte, befahl er ihren Leib zu öffnen.

Dieser wurde alsbald für denen Augen derer Medicorum abgewaschen / und unter ihre Hände gelieffert. Sie stutzten alle, als sie einen so garstigen Leib für sich fanden, der sonst so schön gesehen. Dem Gesichte war die Schmincke und die oben angeführte Salbe des Mazarini benommen, daher sahe es erschrecklich aus, und man konte aus jeder Linie die Grausamkeit lesen. Die Stelle, wo die verfaulte Brüste gewesen, machten einen abscheulichen Anblick: Der übrige Leib war gantz runtzlicht und mit einer garstigen Farbe bezogen, dabey ungemein mager, da doch das Gesicht fett aussahe, die Füsse waren krumm und höckericht, und man wunderte sich nun nicht mehr über ihre krumme Gänge, die sie allezeit geführet. Man öffnete den Leib, der aus Haut und Knochen

bestunde, und dessen innerliche Beschaffenheit war gantz und gar verderbet, daß auch gar kein Glied davon befreyet gefunden wurde. Er war sehr dickhäutig, und brauchte dessen Auflösung einige Schwürigkeit, biß man das Netz aufgehoben und die Brust eröffnet hatte.

Man betrachtete gleich Anfangs die Leber der Französischen Reputation: Diese wurde sehr blaß gefunden, und man schloß aus andern, daß sie sehr müsse obstruirt gewesen seyn, deßwegen eine richtige sanguificatio in dem Frantzösischen Cörper nicht statt gefunden, und kein Tropffen Blut gut gewesen. Sie war auch mit vieler Galle angefüllet, deren grosse Menge man auch in dem Magen angetroffen, woraus man schloß, es müsse die Verstorbene den Verdruß meist innerlich gehabt haben, weil man äusserlich davon nichts spüren könte, sondern vielmehr bey dem rösten Verdruß allzeit eine fröliche Mine in ihrem Gesichte fand. Die Lunge taugete nichts, daher sie meiste theils sehr engbrüstig gewesen, und nach frischer Lufft sehr offt sich gesehnet. Eine Miltze fand man gar nicht, und nun wußte man, warum sie manchmal einen ziemlichen Weeg in grosser Geschwindigkeit fortgelauffen, glückliche Progressen gemacht, und doch nicht den geringsten Schmertzen in der Seite gefühlt habe. Endlich kam man ans Hertz, und hier fand sich die wahre Ursach ihres plötzlichen Abschiedes: Sie hatte einen grossen Wurm in dem Hertzen, welches von Natur klein, woraus man ihre ehemali-

malige Courage schloß, und noch dazu auch sehr eingeschrumpffet und gantz verweicket schiene. Nun konte man leicht schliessen, woher das starcke Hertzklopffen, die ungemeine Hertzens-Angst und sonderlich das Zittern ihrer Glieder seinen Ursprung genommen.

Denn von dieser Angst, von solchen Zittern und einer ungemeinen Furcht rührete ihre gröste Noth her; diese machte, daß sie zu nichts geschickt war, und der greuliche Hertzens-Wurm hatte ihr allen Muth benommen: Als man nun dieses zur Gnüge untersuchet und den Wurm betrachtet hatte, schickte man selbigen dem Könige mit der Nachricht: Die Französische Reputation sey am Hertzens-Wurm gestorben. Als man den Unterleib untersuchte, fand man sie frey von der Neapolitanischen Kranckheit, man observirte aber ex Clitoride und andern circumstantien, daß sie unersättlich in der Geilheit gewesen. Als man den Uterum öffnete, traff man darinnen ein monstreuses Stück Fleisch an, und wolten einige für gewiß sagen, daß es ein Wechselbalg worden wäre, wenn es hätte zu seiner Reiffe kommen können. Sie versicherten dabey, daß diese Affter-Geburt, weil sie so Cardinälisch aussahe, ohnfehlbar von dem Saamen des Portocarrero herkäme, der zwar mit der Verstorbenen unter einer Decke gelegen, aber doch nichts tüchtiges zuwege bringen können, theils weil ers zu grob gemacht, theils auch die Kräffte der Verstorbenen zu schwach gewesen, da ihr

der Nahrungs-Safft gefehlt. Nachdem man nun ein und anders in denen Gedärmen betrachtet, besahe man auch ihre obersten Theile: sonderlich mußte man sich über die sehr dicke und weite aber sehr kurtze Kehle verwundern.

Ein Medicus sagte, diß hätte er schon bey ihren Lebzeiten vermuthet, weil sie ungemeine grosse Bissen und besser als Cleopatra, gantze Reiche auf einmal verschlucken können, die ihr doch nicht allezeit ohne Anstoß hinunter gegangen, wie auch daher, daß wenn sie ohne Verstellung ihre Stimme hören lassen, sie meistentheils einen Baß geredet, manchmahl aber eine süsse Lock-Stimme angenommen. Die Kürtze derselben habe er geschlossen, weil die grossen Bissen so geschwinde verschluckt worden, sie meistentheils selbige bald incorporirt habe: allein die Englische Pulver wären schuld, daß es eher von ihr gegangen, als man in Franckreich gewünschet. In ihrem Haupte fand man, daß der nervus opticus sehr gut gewesen, und sie mit ihren Augen ziemlich weit habe sehen können, wie sie denn auch als Tiberius bey Nachtzeiten ungemein wohl sahe, wenn andere Leute im Finstern wandelten oder schlieffen. Das Hören aber mußte ihr sehr verdrießlich gefallen seyn, welches man bey ihrem Leben auch in acht genommen, als in welchem sie die Ohren meistentheils zuhielte, wenn man ihr allerhand Zeitungen aus Italien, Spanien, Teutschland und so ferner erzehlet. Denn man möchte so leise

re-

reden, als man wolte, so gelleten ihr doch die Ohren davon, und wurde sie also vom Gehör sehr incommodiret. Der Geruch war zuletzt vom Spanischen Schnupf-Tobac sehr verdorben, und da sie sonst den Braten leicht riechen können, schiene es doch nicht, daß sie den üblen Wind aus Schottland vorher gerochen habe. Das Gehirn war an sich selbst sehr wässericht, daher die Einbildung eine desto grössere Krafft gehabt, massen sie sich leicht was einbilden können, welches in der That sich nicht also verhalten. Man mußte sich dabey wundern, wie sie eine gute Memorie bey so gestalten Sachen haben können: sintemal sie die Dependentien und Prætensiones von sehr langen Zeiten her, wie auch die kleinesten Injurien von undencklichen Jahren behalten können, von welchen sie, wann es ihr ankam, mit grosser Autorität wie ehemals zu Metz zu reden wußte. Doch schloß man, es müßten die nassen Zeiten, welche in Franckreich bey denen weinenden Unterthanen bißhero sich ereignet, ihr Gehirn also verderbet haben, weil man doch vor diesem ein gutes Judicium bey ihr angetroffen. Als man den Mund öffnete, sahe man, daß die Französische Reputation ein gut Gebiß gehabt; denn sie wiese eine doppelte Reyhe Zähne oben und unten, und gab sie der Tochter des Königes Mithridatis nichts nach, von der man ein gleiches geschrieben: man weiß von ihrem Beissen hin und wieder Denckmahle anzuzeigen, und hat sie manchen

Hugonotten auch hohen Personen die Kehle und den Hals abgebissen. Die Zähne waren lang und spitzig, und ist dieses nach der Medicorum Versicherung ein Zeichen eines fräßigen, grausamen und unverschämten Menschen. Nach solchen Observationibus ließ man eines von denen Microscopiis bringen, welches der bekannte P. Lana verfertiget, und einen Cörper 27000000. mal grösser macht als er selbsten ist: Man betrachtete mit selbigem das Gehirne, wo die Einbildung gesessen, und, o wundernswürdiger Zufall! es grübelte alles daselbst von erschrecklichen Desseins, welche sie hatte ausführen wollen. Man ließ ein Glas mit Spiritu vini rectificatissimo bringen, und weil sie noch warm waren, setzte man sie da hinein, daß sie unverweßlich bleiben möchten, und überschickte sie der Madame de Maintenon, die sich nicht genug darüber verwundern konte. Dieses vortreffliche Microscopium applicirte man hierauf allen partibus des Gehirns, sonderlich der glandulæ pineali, man konte aber nirgends ein Gewissen antreffen, und besorgte man, sie müsse selbiges schon längst verlohren haben. Nachdem die Anatomie geschehen, balsamirte man den Cörper: Das Gehirn wurde in einen Becher des Königes nebenst vielen parfums geschüttet, und in seinem Cabinette in der Wand vermauert. Das Eingeweide wurde in einem Kloster unter dem Altar der Jesuiten begraben: von dem Hertzen aber meynten die Medici, daß es zur Hertz-Stär-

ckung

ckung vortrefflich diente, wenn man es zu Pulver brennte, und ob es gleich ein Wurm angefressen, so wäre es doch hierinnen denen von Sperlingen angebissenen Kirschen, oder dem von Wespen beschädigten Obste gleich, welches man vor das beste und reiffeste zu halten pflegte. Es wurde hierauf selbiges in einem kostbaren Feuer verbrannt, zu Pulver gestossen, und eine Quantität davon denen Ducs de Vendome und Bourguogne nebenst andern Generals zugeschicket, weil man wohl vermuthen konnte, daß sie wegen des grossen Schreckens bey Oudenarde einer kräfftigen Hertzstärckung wohl dürfften benöthiget seyn. Nunmehr würde die Anstalt gemacht, der Französischen Reputation ein solennes Leichen-Begängnüß zu halten. Als man aber bekümmert war, wohin man sie begraben solte, so gaben sich vier Abgeschickte von den Niederländischen Bauren an.

Jederman wartete mit Verlangen, was diese ungewöhnliche Deputirte anbringen würden, und als sie zur Audienz gelassen wurden: trugen sie mit grosser Devotion für: Die Verstorbene habe ihnen zwar viel Hertzeleyd angethan, ihnen all ihr Getreyde, ihr Haab und Gut verzehret, und es dahero nicht darnach gemacht, daß sie ein Mitleiden mit ihr haben könten. Aber weil ihr Elend allzugroß, ihr Tod gar zu erbärmlich gewesen, müßte auch ein Stein in der Erden mitleidig seyn: Zumal da sie dem Könige Ludovico so lieb gewesen, als von dem man

wohl

wohl wußte, wieviel sie in Niederlanden von ihm hielten. In Erwegung dessen hatten sie beschlossen, den Französischen Hof allerunterthänigst zu ersuchen, ihnen die Ehre zu gönnen, daß sie den Leib der Verstorbenen begraben dürffen; Sie hätten vor andern ein grosses Vorrecht darzu; massen nicht allein die Französische Reputation sich in ihrem Lande eine lange Zeit aufgehalten und sehr wohl befunden, sondern sie hatte auch eine grosse Affection allezeit zu ihrem Besten spüren lassen.

Zudem hätte die Niederländische Erde schon ein grosses Theil von ihrem Blute verschlungen, ja was das meiste wäre, so hätte ja die Patientin ihr Leben in ihrem Lande ohnweit Gent beschlossen, und würde also billig seyn, ihren Leib an selbiger Stelle zu begraben. Es schiene auch das Verhängniß selbst ihr den Ort bestimmet zu haben: denn die Stadt Gent wäre schon von langen Zeiten her der Handschuh von Paris genannt worden: ohnlängst hätten die, leider! flüchtige Franzosen es bekräfftiget, indem sie, als man sie auf die Finger geklopffet, in so grosser Menge ihre Zuflucht in diesen Handschuh genommen, daß er fast zu enge gewesen. Was könte also bessers seyn, als wenn man ins künfftige die Gegend um Gent, die ohnedem wegen des Gebüsches sehr lustig wäre, das Grab der Französischen Reputation seyn liesse. Sie wolten mit ihren eigenen Händen die Grufft verfertigen, und bey der Leichen-Begängniß der gantzen Welt

vor

vor Augen legen, wie begierig sie wären hierinnen dem gantzen Franckreich einen Dienst zu leisten. Der König ließ sich ihre Rede gefallen, und weil er besorgen mußte, daß, wo in Franckreich das Begräbniß solte angestellet werden / es dem Reiche allzuschwehr fallen, und die Unterthanen sich gar die Augen ausweinen möchten, so war er fast willens, in ihr Begehren zu willigen. Doch ließ er sie mit einer indifferenten Mine ohne Resolution von sich, weil ers noch überlegen wolte. Kaum waren sie abgetretten, empfieng der König ein Condolenz-Schreiben von Jhro Päbstlichen Heiligkeit zu Rom, in welchem sie ihr grosses Mitleiden bezeugeten, und zum Trost des Frantzösischen Reichs die Parentation selbst in hoher Person zu halten versprachen. Allein der König dachte hin und her / und fand zwey wichtige Gründe, warum es nicht seyn könte. Einmal hätte man bey dem Kayserlichen Hof, wie auch bey Savoyen solliciren müssen, daß man dem so sehr eingeschlossenen Pabst einen freyen Durchzug und Paß verstatten möchte, worinnen man aber eine abschlägige Antwort besorgte. Zum andern, so wolte man gern einem solchen die Parentation auftragen, dem gleichfalls die Reputation abgestorben, und welcher ex affectu und aus der Erfahrung mit desto grössern Nachdruck reden könnte. Jn Betrachtung dessen kamen Prince Conty, der so genannte Prince Wallis, Villeroy, Tallart,

lart, Portocarrero, und andere mehr im Vorschlag, man wußte aber noch nichts gewisses zu resolviren. In solcher Beschaffenheit blieb der Cörper der Französischen Reputation noch immer unbegraben liegen, man kunte auch gar nicht einig, und schlüssig deßwegen werden, das allerübelste war, daß der Leib nicht recht nach der Kunst einbalsamirt worden ist, deswegen gab er einen unleidlichen und abscheulichen Gestanck von sich, der die Menschen wie eine Pest ansteckte, und weil starck dabey mit dem allerkostbarsten Gummi, theuren Holtz und Rinden geräuchert wurde, so zogen unter dem lieblichen süssen Geruche die Klügsten, und Behutsamsten das Gifft gleichwohl mit ein. Dabey blieb es noch nicht, es fiengen an entsetzliche schändliche Maden, Würmer und vergiffte Insecten aus dem verfaulten Fleisch unter dem Geripppe zu wachsen, welche sich überall in der Welt wie das allerschädlichste Ungeziefer ausbreiteten/ und fast alles inficirten. Dieses Ubel nahm aber nach dem Tode des Römischen Kaysers Caroli VI. glorwürdigster Gedächtnüß erst recht überhand, denn sobald dieser Monarche die Augen geschlossen hatte, krappelten diese giftige Molchen wegen der Pragmatischen Sanction in der Welt überall herum; damit sie aber keine so entsetzliche/ sondern eine angenehme Gestalt an sich haben solten, verwandelte sie der Fleury durch ein

be-

besonderes Staats - Arcanum unter dem König Louis XV. in die artigste Gold - Käfer, welche fast denen in der Nacht leuchtenden, und gläntzenden sogenannten Johannes Würmgen gleichten, weil manche wie Silber, manche aber wie Gold überall in der Fremde gläntzten. So bald nun Fleury der Adeptus als ein so friedliebender Herr selbst vor dem Gestanck der faulenden Frantzösischen Reputation in das Reich seiner Vorfahren marchiret und gestorben ist, von derselben Zeit an verlohren die Gold - und Silber - Käfer ihren weiß und gelben Glantz, und man sahe sie nicht anders, als wie die gemeine Koth - Käfer an.

Da wurde nun guter Rath theuer, das Frantzösische Reputations - Ungezieffer breitete sich immer weiter aus, und hatte sich wie Raupen und Heuschrecken vermehrt, Böhmen und Oesterreich war damit angesteckt, und es wimmelte recht von solchen Land - verderblichen Unthieren.

Die so klug, als andächtig, und schöne Königin von Ungarn und Böhmen aber machte alle Anstalt, diese Raupen, Molchen und Koth-Käfer aus ihren schönen Gegenden zu vertreiben. Ein sehr gelehrter, alter, erfahrner und hertzhaffter Staats - Medicus aus Ungarn, der nebst der bekannten Waffen - Salbe auch die Stahl - Tinctur, und den Crocum Martis mit dem Saturninsischen Saltze auf eine gantz besondere

dere Art zu laboriren wußte, dieser kam der verfolgten gerechtesten Königin zu Hülffe, die schönste Zier-Gärte von diesem alles ansteckenden und verderblichen Ungeziefer aus der Französischen verfaulten Reputation zu retten. Die Arcana machten auch ihren erwünschten Effect, und man laborirte Tag und Nacht, dazu sich die beste und fleissigste Manipulanten in der unglaublichsten Ubermenge aus Ungarn einfanden, sie verjagten diese schädliche Würmer von allen Orten, und wo sie sich auch noch versteckt aufhielten, so waren doch diese hin und her stehende Winckel zu ihrer eigenen Marter und längeren Quaal, und werden ihr künfftiger Untergang seyn, denn da man anf das neue eine sehr wohl componirte, und künstlich laborirte grosse Quantität von dem sonst berühmten Englischen Saltz bekommen, so wird dem Ungeziefer das fernere Herumflattern und Kriechen auf unsern Gräntzen verboten, und eingehalten werden, weil der penetrante Geruch ein gar sicheres Mittel davor ist / inzwischen wird beständig in Francreich geheimer Rath gehalten, weil alles aufstössig darinnen wird, indem sie sehen, daß der stinckend faulende Leib der sonst so grossen und schönen Französischen Reputation sie selbst in dem so mächtigen, und grossen Königreich ansteckt und auffrißt, deswegen muß man allda etwas solches thun so man sonst niemahl gethan haben würde; denn der um sich fressende unleidliche Dampf, macht durch den corrupten durchdringenden bösen Geruch die Leute

über

überall in Franckreich als wie kühn- toll, und desperat rasend, dahero ist beschlossen worden, den verstorbenen Fleury per Kabballam zu citiren. Der Geist erscheint aus der andern Welt, und gibt nach der Beschwöorung den guten Rath, den stinckenden Leib der faulenden Französischen Reputation nur geschwinde bey lauter Hugonotischen Büchern zu reiner Asche zu verbrennen, hernach sollte man etliche Französische Commissarien nach Pisseck schicken, denn da dieser Ort nach dem Böhmischen Namen Sand hiesse, und allda auch dem Namen nach der schönste weisse und klärste Sand überall zu finden seye, so konte man aus diesem weissen Sande eine Urnam nach der antiquen Heydnischen Art machen, indem sie als die allerchristlichste noch viel ärger als die entlegenste Heyden selbsten wären, und da auch zugleich die Stadt Pisseck wegen dem lustigen Französischen Davonlauffen bey der Haasen-Jagd sehr berühmt und bekannt seye, so schickte sich dieser Sand am besten, ein solches Gefäß für die Asche der Französischen Reputation zu verfertigen.

Diese Urna sollte aber nicht bey schlechten Kohlen, sondern bey lauter kostbaren schönen Bäumen und Wein-Reben, so die Franzosen überall abgehackt hätten, nach der Töpfer-Kunst gebrennt werden. Endlich sagte der Fleury weiter, er selbst wolte sie beysetzen helffen, vier Bayren solten sie auf einem schönen Postament tragen, und ein Ungar könte ihr nach Belieben die

Ehren-Parentation in Lateinischer Sprache halten, und da man sie sonst an keinem andern Orte, als in dem Tempel der Vergessenheit beysetzen würde, so sollte man ihr gleichwohl eine nette Grabschrifft machen, weil er jetzt in dem Reich der Todten keine solche Sinnreiche Einfälle mehr haben könte. Wenigstens würde doch der Leichen-Conduct sehr Volckreich, und lange dauren, denn alle die wegen der Französischen Reputation in denen vorigen, und in dem jezigen Kriege gebliebene, und auch die durch Kranckheit gestorbene, überall verscharrete, und ertrunckene Franzosen sollten alle erscheinen, dabey die Tambours, und die wunderliche Feld-Music der Erblaßten sich auch hören lassen müßte.

Nach dem Befehl und der Anordnung des Fleurischen Geistes wurde auch alles sehr klug veranstaltet, und der Leichen-Coduct gieng vor sich, wie hier nach der Ordnuug folget.

1.) Kamen die sieben Tod-Sünden oder Haupt-Laster in tiefer Trauer mit ihrem Gefolg in unzahlbarer Menge paar und paar, welche auch zugleich die Zeichen ihrer Laster wie Schilder trugen, damit eines vor dem anderen desto kenntlicher gleich bey dem ersten Anblick in die Augen falle.

2.) Gleich darauf kamen vielmal hundert tausend Geister der von vorigen und jezigen Kriege gebliebenen, erschlagenen, erkranckten, ertrunckenen und erblaßten Franzosen. Sie giengen paar und paar mit ihrer wunderlichen confusen,

fusen Feld-Music, und observirten in dem Marsche gar schlechte Ordnung, deswegen waren sie unmöglich zu zehlen.

3.) Folgten eine Menge Französischer Officiers-Seelen, davon man wohl hundert Regimenter hätte machen können, sie hatten alle weisse lange höltzerne Stäbe, wie sie solche gewohnt zu tragen sind, wenn sie aus einer Stadt oder Vestung gezwungen fort wandern müssen. An jedem solchen langen Prügel war ein schwartzer Flohr gebunden, sie giengen mit niedergeschlagenen Häupten, es schmisse auch keiner den andern mit Schnee-Ballen, Steingen, oder Erd-Klumpen, als wie sie in Prag auf denen grossen Plätzen und Gassen zu thun gewohnt waren.

4.) Nach diesem ziemlich unordentlichen Schwarm sahe man mit Verwunderung die vornehmsten geblieben Französische Officiers-Seelen auf denē Pferde-Gerippen reiten, davon sie das Fleisch aus Hunger gefressen hatten, weil diese Stadt von der Königin Ihrer Armee so lange bloquirt gehalten wurde. Dieser Marsch war recht furchtsam, und entsetzlich anzusehen, denn die Gerippe und Knochen der Pferde-Geister klapperten und rasselten so wunderlich in einander, daß einem das Gehör fast darüber hätte vergehen sollen. Wegen der Menge so vieler tausend, und wegen dem gantz unordentlichen Reiten, wie sie gewohnt sind, kunte sie auch niemand recht zehlen, weil bald

einer hinter dem andern, bald paar und paar bald drey, bald vier, bald wieder zwey, bald einer, und so fort gezogen, alles geschahe aber sehr langsam, und da hatte der Marsch fast gar kein Ende.

5.) Hinter diesem sahe man viel tausend Geister der aus Elend und Betrübnüß gestorbenen Menschen, die wegen der Französischen Reputation mit Geld-Gaben sowohl in Franckreich als anderen Orten, wo die Franzosen geherscht haben, todt gepreßt worden sind

Es ist nicht zu beschreiben, was da für ein Weinen und Schreyen und Weh-Klagen zu hören war, daß sich auch die Felsen selbsten darüber hätten bewegen und Blut schwitzen sollen.

6.) Gleich nach denen folgeten die in Franckreich verstorbenen Familien, derselben Officiers und gemeinen Soldaten, die sich wegen ihrem Tode wieder todt gekümmert haben. Es waren darunter sehr vornehme und hohe Personen alle in der tieffesten Trauer, die Dames, Gemahlinnen, Mütter, Schwestern, Befreunde, und versprochene Bräute weinten dermassen hefftig, daß die gantze Strasse so naß, wie von einem Platz-Regen unter dem Gehen wurde.

7.) Indem hörete man ein starckes Geschelle, Geläute und Geklingel, denn es kamen viel hundert Maul-Thier-Geister, die ihre kostbare Bagage denen Husaren und Panduren haben las-

lassen müssen, weil sie aber auch nach und nach geblieben sind, so sahen ihre Gerippe mit denen vielen Schellen, Glocken und hohen Feder-Püschen sehr wunderlich aus.

8.) Endlich erschienen eine Zahlreiche Menge wie Wagen und Bedienten gekleidet, dieses waren die Frantzösische politische Staats-Genii, jeder hatte seine Gedancken auf einem Schilde Emblematisch entworffen.

9.) Diesem folgten sehr viele schöne Maitressen in Appetit-Röckgen, ziemlich entblöst, und auf das üppigste angekleidet, sie hatten anstatt der brennenden weissen Wachs-Lichter schwartze, lange gedrehte Parruquen-Schwäntze in denen Händen, und machten nicht eben gar zu betrübte Gesichter.

10.) Hinter denen kamen ein paar hundert sehr hohe, starcke und grosse Wagen, wie die Frantzosen zu denen kupfernen und blechernen Pontons haben machen lassen, darauf sie nach Wien, und gar nach Ungarn wolten. Ein Wagen fuhr gantz langsam hinter dem andern, und jeder Wagen war mit hundert Pferden bespant, davon auch nur eines hinter dem andern gieng, und auf dem fünfften saß immer ein Reit-Knecht die Quäre. Vor denen Wagen hörte man den Thon so vieler verlohrnen und eingebüßten Paucken und Trompeten, auf jedem Wagen aber saß ein

sehr kostbar gekleideter Polter-Geist der fünfften Französischen Monarchie.

11.) Gleich nach dem wurde der Geist des Fleury in einer Senffte von zwey Maul-Thieren getragen, ihm folgte

12.) Der Bell-Isle zu Pferde mit dem gantzen Ingenieur-Grund-Riß von der überall gemachten Kriegs-Operation, dabey die Flucht aus dem Lager bey Prag gar annehmlich zu sehen war.

13.) Darauf sahe man noch sehr viele vornehme Generals kommen, die wie die andern alle gleichfalls schwartze Flöhre hatten.

14.) Hinter ihnen kam der Sechelle in einem offenen Bagage-Wagen, er saß auf einem leeren Geld-Faß, und hatte lauter ausgeleerte Geld-Beutel um sich hängen.

15.) Nach demselben sahe man viel tausend liederliches Gesindel und Diebes-Volck kommen, so die Franzosen Domestiquen nennen, jeder trug etwas gestohlenes in der Hand, und dieser fast unendliche lange Schwarm sahe einem natürlichen Zigeuner-Zug ähnlich, dabey die vielen braun und gelben Weiber mit ihren beschmutzten fliegenden langen Palatinel-Hauben denen flatterenden bösen Geistern aus der Hölle zimlich gleichten.

16.) Erblickte man ein paar tyrannische und barbarische Intendanten, die gantz Franckreich wegen der Reputation ausgesaugt hatten.

17. Ih-

17. Ihnen folgten viel Million tausend Hertzens-Seufftzer der ausgeschundenen armen Menschen, und diese vielen Seufftzer waren so durchdringend, daß sie dem allerhefftigsten Orcan, und Sturmwinde gleichten, und durch Marck un Bein giengen.

18.) Endlich kamen vier Bayren mit der aus dem Pissecker Sand gemachten schönen Urna, darinnen die Asche der gestorbenen Frantzösischen Reputation aufbehalten war. Sie trugen dieses nach der Antiquen Art gemachte Gefässe auf einem schönen Postament mit vier vergoldeten Stangen, wie die Chineser ihre furchtsame Götzen und Drachen zu tragen pflegen. Diese Todten-Urna wurde von einer grossen Menge Ungarn und Panduren auf beyden Seiten, auch vor und hinten begleitet und bedeckt.

Anstatt der Trauer-Music hatten die Ungarn und Panduren Flöthen und lustige Dudel-Säcke, darauf sie sich beständig Wechsels-Weise hören liessen, sie machten auch sowohl zu Pferde als zu Fusse die lustigsten Bewegungen, denn die Infanterie tantzte unter dem Gehen, und die Cavallerie machte doch auf denen Pferden unter dem Reiten lustige Gesichter, und stimmten Wechsels-Weise mit hellem Halse ein vielfaches juhe! juhe! juhe! an, die Panduren mit einem noch lauteren Sa! Sa! Sa! Sa! antworteten, und dieses Freuden-Ge-

schrey war nebst denen Flöthen und Dudel-Säcken anstatt des Sterbe- oder Grabe-Liedes.

Unter solchen Ehren-Bezeugungen nun wurde diese Urna in den Tempel der Vergessenheit gebracht, welcher von lauter Französischen Gedancken und Spinnen-Geweben nach der neuesten Bau-Mode aufgerichtet war. Der Fleury wartete schon bey dem Eingang des Tempels. Er setzte die Urna mitten auf ein erhabenes Ort, und weil die Ungarn als Gäste dabey waren, so liessen sie sich die Ehre auch nicht nehmen, sondern erhuben alle ihre vereinigte Stimmen, und fiengen an das Requiescat in Pice mit frölichen Gurgeln zu singen, dabey sich die Flöthen und Dudel-Säcke wieder sehr lustig hören liessen. Es wurde auch Ungarischer und Oesterreicher guter Wein zu dieser so Volckreichen Versammlung geführt; Weil nun die Engelländer sich auch als Zuschauer zu der längst gewünschten Begräbnüß der Französischen Reputation eingeladen hatten, so wolten sie gleichfalls die Parentation mit anhören, unter denen Ceremonien aber wurde indessen von diesen drey tapfferen und heldenmüthigen getreuen Nationen, nemlich von Oesterreichern, Ungarn und Engelländern auf fernere beständige siegreiche Waffen zugetruncken, die treu-gebliebene Böhmen fanden sich auch dabey ein, und brachten dem Sechelle ein Faß voll gantz neue Auswurff-Müntzen, welche die in Eger eingesperrete Franzosen

für

für die lange Weile aus Zinn und Bley zu der Begräbniß der Französischen Reputation geprägt hatten, diese Schau-Stücke wurden also dabey ausgetheilt, und zu einer Gedächtnüß unter das Volck geschmissen, wo aber dieses Geld hinfiel/ da blieb es auch liegen, denn man sahe sich keinen darum bucken, ausgenommen, was Antiquarii und Müntz-Cabinets-Verständige waren. Wie die Parentation bald anfangen solte, bestreute noch der Hohepriester Fleury in seiner begeisterten Ehren-Gestalt die Urnam mit weiß und Blut-gefärbten vielen Lilien. Die Poeten, welche denen Franzosen sonst in der Barbarischen Regierung zu Prag soviel Ehren-Verse zusammen geschmieret hatten, diese wendeten alle ihre Kräffte an, etwas recht sehr trauriges aus ihren sonst stets schwanger gewesenen Heuchel- und Schmeichel-Köpffen zu gebähren, und an das Licht zu bringen, es kunten aber diese ungetreue und nichtige Reim-Schmide vor allzu hefftiger Bangigkeit und Betrübniß gar kein Klag-Lied hören lassen. Bald darauf aber wurden alle Anwesende zu einem allgemeinen Stillschweigen bewogen, weil ein geschickter, kluger, erfahrner, listiger, tapfferer, treuer, gelehrter und lustiger Ungar zu Pferde folgende Lateinische Parentation ex tempore machte; welche nach der guten teutschen Ubersetzung von Wort zu Wort also lautet.

Letzte Rede,
Bey
einer Volkreichen Begräbniß
der Französischen
REPUTATION.

Die Reputation von Franckreich ist begraben,
Wie viele Tausend schon so lang gewunschen haben.

Fuit! & non est! Sie ist gewesen, und ist nicht mehr! Sie ist todt, dem Glücke sey es gedanckt, sie ist todt! Geliebter Diogenes und Satyrischer Welt-Weiser! der du bey des grossen Alexanders Zeiten die rechtschaffene Menschen gesucht, und manche schöne Moral-Rede aus deinem Sitten-lehrenden Mund gemacht hast, erlaube mir, da du dich nunmehro in denen vergnügten Eliseischen Feldern befindest, daß ich nur auf eine kurtze Zeit deine Laterne entlehnen darf, die Asche in dieser bedeckten Urna zu betrachten. Doch nein, es klingt zu Scholastisch-Oratorisch und zu weitläuffig, ich brauche die

die Laterne nicht, und nehme dafür den ersten besten Brand eines Hauses, wo überall die Franzosen angezündet haben; aber Pfuy! er stinckt wie aus der Hölle nach Pech und Schwefel, ich will ihn auch nicht, sonst würden mir meine Zuhörer bald wegen dem barbarischen Gestanck davon lauffen, und diese kurtze Rede gar nicht aushören. Es ist zwar bekannt genug, was für eine Asche hier in dieser Urina verwahrt bleibet, weil sich aber auch so viel Fremde da eingefunden haben, so erfordert es die Billigkeit, daß ich ihnen eine Nachricht von dem Tode dieser sehr berühmten Französischen Dame gebe.

Ihr Geschlecht ist alt, ihre Familie beruffen, ihre Thaten erschröcklich, ihr Name bekannt, und was man von ihr hört, klingt tyrannisch und barbarisch, sie war die allergeliebteste und vertrauteste schönste Dame an dem Französischen Hofe, man nennte sie niemal anders als die Reputation. Sie war die ärgste Feindin der Europäischen Ruhe, sie beneidete beständig andere glückliche Potentien und Staaten; Krieg, Unruh, Blutvergiessen, Gifft, Brand, Mord, Raub und Uneinigkeit war ihre beste Hertzstärckung und Erquickung, nun ist sie aber gestorben, Fuit. & non est! Sie ist gewesen, sie hat gelebt, und lebt jetzt nicht mehr. Was soll man ihr wohl für ein Denckmahl stifften? Zahlreich versammlete Zuhörer! besinnen sie sich ein wenig darauf, ich will es mit meinen kurtzen Gedancken

auch

auch nicht ermangeln lassen, und bitte mir eine noch kleine Gedult aus, so werde ich weiter reden.

Wenn ich mich mit meinem Nachdencken in das Alterthum voriger vergangener Zeiten begebe, und die verschwundenen Secula betrachte, so sehe ich mit gröster Verwunderung, wie sich unsere Vorfahren damal bemüht haben, denen Verstorbenen ein ewiges Denckmahl zu stifften, und ihnen die allerkostbarste Wercke aufzurichten, die Erblaßten dadurch nimmermehr in die Vergessenheit aus der Menschlichen Gedächtnüß zu bringen. Davon geben uns Zeugnüsse die schönen Pyramyden, welche denen verstorbenen Königen in Egypten als grosse hohe Thürne und Ehren-Säulen sind aufgerichtet worden / wovon ich nur dieser gedencken will, welche der König Cleops, andere wollen Cephos, drey Meilen von der Stadt Alcairo gegen Westen erbauete / daran hundert tausend Menschen durch zwantzig gantze Jahre mit arbeiten zugebracht, also zwar, daß ohne die accordirte Besoldung und ohne anderes Essen, bloß allein vor Rättig, Knoblauch und Zwibeln vier und zwanzig Tonnen Goldes verzehrt worden. Muß dieses nicht ein herrliches Ehren- und Denckmahl der Todten gewesen seyn? indem es auch würdig geschätzt wur-

wurde unter die Wunder-Wercke der künstlichen Welt gezehlet zu werden.

Betrachte ich das vortreffliche Mausoleum, welches die berühmte Königin Artemisia ihrem Herrn und liebsten Ehegemahl dem Könige Mausolo zu einem Gedächtnüß der Liebe und Treue aufgerichtet, davon die berühmten Geschicht-Schreiber voriger Zeiten melden, so kan ich ja nicht Worte genug finden und entdecken, die Magnificenz und Herrlichkeit zu beschreiben.

Was braucht man aber erst in das so graue und längst verschimmelte Alterthum zu gehen, und den Moder der alles verzehrenden Zeit in der vergänglichen Eitelkeit zu betrachten, man erwege nur die in unserem Seculo so vortreffliche aufgeführte Epitaphia, die schöne Grüffte, und die hin und her so häuffig aufgerichtete Ehren-Mahle und Gedächtnüß-Zeichen der Todten, welche denen Ruhm-vollen Verstorbenen zu einer unvergänglichen Liebes-Neigung mit unglaublichen Unkosten gesetzet worden sind, so wird man sehen, daß der klügsten Künstler Hände den kostbarsten Marmor, den reinesten Allabaster, den schönsten Porphyr, und mit Kurzem alles so weislich eingerichtet haben, daß auch die spitzigst- und schärffsten Zähne der alles tadlenden Momisten nicht fähig sind, nur das allergeringste daran auszustellen.

Was

Was soll man also hier der Asche in dieser bedeckten Urna, nemlich der gestorbenen, und da in dem Tempel der Vergessenheit beygesetzten Französischen Reputation für ein herrliches Ehren-Gerüste aufführen? Sollen wir ihr vielleicht, als wie der bekannte Wohlredner Cicero seiner liebsten Tochter der Tulliæ gethan, ein ewig brennendes Licht setzen? Nein, Nein, sie ware ja die Feindin der Edlen Teutschen Ruhe und Freyheit; oder sollen wir ihre böse Thaten in hart-polirten Stahl ätzen? Nein/Nein, weil sie sonst nichts, als Unglück gestifftet. Oder soll ihr etwan auch ein Todten-Tropheum von Marmor, Jaspis, Porphyr, und Allabaster gebauet werden? Nein, Nein, denn sie war aller Ehr-Liebenden eine Friedens-Stöhrerin. Was soll ihr denn wohl endlich aufgerichtet werden? Ich besinne mich darauf, und es fällt mir auch glücklich ein. Wir wollen ihr nichts anders als auf feines Französisches Post-Papier eine Grabschrifft schreiben. Wer nun unter meinen Zuhörenden ein ehrlich teutsches Hertze hat, und bey allen diesen betrübten Conjuncturen, welche diese Dame angestifftet, seiner schönen Königin von Ungarn und Böhmen treu geblieben ist, der wird von mir höflich eingeladen, Ihr die Grab-Schrifft zu verfassen. Lebet wohl! So viel hab ich gesagt/das heist nach dem Schul-Schlendrian auf Lateinisch

DIXI.

Nach

Nach dieser Parentation sahe man viel Million-Tausend Papiere mit denen artigsten Grab-Schrifften von ehrlich gebliebenen Personen einreichen, ein jeder setzte seine Sinnreiche Gedancken auf, weil aber in diesen Bögen unmöglich alle mitgetheilet werden können, welche in unterschiedlichen Sprachen gemacht worden sind, so mag indessen diese nachfolgende den Schluß machen:

Grabschrifft
der
gestorbenen Französischen
REPUTATION.

Die Reputation von Franckreich ist gestorben,
Die manchen schönen Platz in Teutschland hat verdorben.
Die ihren Lilien selbst den Untergang gebracht,

Die

Die ist zu Staube hier in dem Gefäß
gemacht /
Deßwegen freuet euch, ihr Völcker frem-
der Schaaren,
Und haltet Wache da, die Asche zu bewah-
ren,
Denn wenn ein Basilisck aus dieser Urn-
kriecht,
So schont die Teuffels-Brut der hal-
ben Erde nicht,
Wir wollen also hier der Grossen Dame
schreiben:
Auch nicht der Name soll von Ihr mehr
übrig bleiben.

Nun fliehe Wandersmann! der Ort ist
starck vergifft,
Damit der böse Dunst nicht deine Sin-
nen trifft,
Und also ist es Zeit, daß man Staffeten
sende,
Die Reputation von Franckreich hat ein
Ende.

INVENTARIUM

Und

Ordentliche Beschreibung

Aller Mobilien,

Welche nach dem Tode der Französischen Reputation

In einem billigen Preiß sub Hasta an die meist Bietenden Auctions-weise zu Paris verkaufft werden.

I.

Ein in die Lufft gebauter kostbarer und grosser Pallast, der von lauter hochmüthigen Einbildungen nach der künstlichen Bau-Kunst aufgeführet worden ist, wenn man ihn nun genau durch ein Fern-Glas betrachtet, so wird dieses herrliche Gebäu immer kleiner und kleiner, bis sich endlich ein Nebel herum ziehet, und unter einem nichtigen Dunst als wie der Rauch vergehet.

2. Etliche nach der Kunst bereitete Wind-Mühlen, die gehen, stehen und reden können, die Französische Reputation hat sie allezeit bey

grossen Höfen gebraucht/ viel Wind damit in der Welt zu machen.

3. Eine kleine nette, artige Hand-Laterne von hell pollirten Gold, mit welcher man in die geheimsten Staats-Cabineter der grossen Herren von weiten sehen, und alles erfahren kan, absonderlich wo ungetreue Ministri sind, die das Gold lieb haben, und aus der Schule schwatzen.

4. Ein compendieuses Sprach-Rohr von Post-Papier, durch welches man etliche hundert Meilen weit ganz vernehmlich reden kan, wenn sich gute Spione an denenselben Orten befinden, die alles auskundschafften und unter einem verdeckten Nahmen incognito leben.

5. Ein paar vortreffliche Spiegel, sich in Lebens-Grösse zu betrachten, darinnen die Menschen ganz anders scheinen als sie würklich sind, und ein ganz falsches Ansehen machen.

6. Eine sehr rare Machine denen klügsten Menschen grosse lange Nasen zu drehen, und sie dabey so lange herum zu führen, bis sie solche in den allergefährlichsten Irr-Garten gebracht haben, daraus fast nicht wieder heraus zu kommen ist.

7. Ein Laboratorium portatile, in welchem die allerverborgensten Giffte laborirt werden, dadurch schon manche hohe Person in das Reich der Todten vor der bestimmten Zeit geschi-

cket

ckt worden ist, dabey auch so gar die consecrirten Hostien nicht verschont geblieben sind.

8. Ein kostbarer goldener Haupt-Schlüssel, der die Stummen reden machen kan, und alle Mäuler aufsperrt.

9. Zwanzig Kasten voll papierener Geld-Actien, die der bekannte Monsieur Laus mit eignen Händen vest übereinander gepackt, und sein Projectanten-Sigill eben zu derselben Zeit darauf gedruckt hat, wie sich deßwegen die armen Leute in ganz Frankreich hin und wieder selbst erhenckt, ertränckt, erstochen und erschossen haben.

10. Etliche Säcke voll Kugeln für die Französische Mord-Brenner, wenn sie ihre Boßheit sonst nicht anders auslassen können, überall damit anzuzünden, und arme Leute zu machen.

11. Unterschiedliche Staats-Paruquen, den Schalck zu bedecken, und die Boßheit unter die Haare künstlich zu verstecken.

12. Eine grosse Schachtel voll Schminck-Pulver, eine falsche Gestalt und ein ganz anderes Ansehen äusserlich zu machen, als in dem Herzen verborgen ist.

13. Ein grosser Trag-Korb voll noch unausgebrüteter Basilisken-Eyer, darüber allezeit Wechsels-weise die älteste Französische Ministri, und Mignons sitzen müssen.

14. Ein wahrhafftes Original von der uralten Französischen Treu und Parola in Lebensgrösse auf ein Spinnengewebe in Kupffer gestochen. Sie ist eben vorgestellt, wie sie Toback schnupt, und wer das Kunst-Stück betrachtet, der muß darüber niessen.

15. Die ausgestopffte Haut von der listigen Schlange aus dem Paradies, die nach vieler Gelehrten Meinung mit unseren allerersten Eltern Französisch geredet haben soll, weil sich sonst die Eva nimmermehr in einer anderen ehrlichen Sprache würde haben verführen lassen.

16. Hundert Fässer voll Französischer süsser Weine, davon die Teutschen berauscht werden, und alle ihre Vernunfft darüber verliehren.

17. Ein gelehrter höllischer Geist in einen ledernen Sack gebannt, welchen die Französische Staats-Ministri als ihr Oraculum um Rath zu fragen pflegen.

18. Ein dickes Futeral über die Liebe des Nächsten, und über die menschliche Barmherzigkeit, welche aber niemand zu sehen bekommet.

19. Die sogenannte allerchristlichste Französische Religion der Grösten nnd Vornehmsten bey Hofe in einem Harlequins-Kleide sehr wunderlich anzusehen und vorgestellt.

20. Eine wohl klingende und lieblich anzuhörende Flöthe, nach welcher die Teutsche tanzen, welche ihre Vernunfft verlohren haben.

21. Ein

21. Ein sehr grosser Kasten voll mit Französischen Versprechen, es sind aber keine Handheben daran, zu dem Halten.

22. Der ganze Machiavellus auf hell-pollirte stählerne Taffeln gestochen, und eingebunden in einem vest gemachten Uberzug wohl verwahrt, damit er beständig bleibe, auch niemahl zerrissen werden könne.

23. Eine compendieuse Hand-Bibliotheck von kostbaren Büchern und Manuscripten, davon eines in Regal Folio sehr kostbar in Sammet gebunden unter dem Titul: Project die Teuffel aus der Hölle zu jagen, das unterirrdische Reich zu fortificiren mit Pallisaden, Wolffs-Gruben und solchen Wesen zu versehen, daß Frankreich die fünffte Monarchie beständig darinnen aufrichten kan, weil die immer fehl geschlagene Universal Monarchie auf der Welt nicht recht von statten gehen will.

24. Franckreichs hochmüthig prætendirter Vorzug über andere Potentien.

25. Franckreich über alles, wenn es nur könnte, nebst denen Französischen Maximen.

26. Gedancken über den einmahl gemachten, und nicht gehaltenen 20. jährigen Französischen Stillstand.

27. Der Französische Alcoran.

28. Geheimes Staats-Cabinet über die Französische Grausamkeiten.

29. Die boßhaffte Französische Raths-Stube,

 darü-

darüber sich auch die Teuffel selbsten entsetzen.
30. Die auf- und eingerichtete Französische Türckey.
31. Das Französische Cabinet zu dem Untergang anderer Staaten.
32. Der wohl abgefertigte Französische lügenhaffte Schmeichel-Apologist.
33 Die entdeckte Französische Staats-Larve.
34 Artificia Gallorum detecta.
35. Achitophel Gallicus.
36. Die merckwürdige Audienz der Wahrheit bey Ludovico XIV.
37. Ludovicus der Welt ihr Abgott.
38. Alliance zwischen Franckreich und der Türckey
39 Antipathie der Franzosen und klugen Teutschen.
40. Arcana Gallica Diabolica.
41. O Gallia! Gallia! sic transit Gloria Mundi.
42. Gallia titubans.
43. Decadence de la France.
44. Discursus de Fraudibus Machiavallo-Gallicis.
45. Teutschland von Franckreich verführt.
46. Teutschland von Frankreich beunruhiget.
47. Die närrische teutsche Franzosen.
48. Teutschlands Straff-Rede an die Französisch-gewordene verrätherische Landes-Kinder.

49. Das wider Frankreich einmahl erwachte Europa.
50. Die artige Martialische Lust-Spiele zwischen den Hussaren, Panduren und Franzosen.
51. Der Herold aller Französischen Boßheiten, und lustigen Staats-Streiche.
52. Gedancken über die Französische vorgenommene Reunion.
53. Das Regier-süchtige Frankreich.
54. Die Französische Greuel-Götzen.
55. Frankreichs Hochmuth und Erniedrigung.
56. Der Französische Vielfraß.
57. Das verwirrte Frankreich.
58. Frankreichs Abfall von der Ehre.
59. Schutzschrifft der Französischen Waffen wider die Christen.
60. Das nach der Freyheit seufftzende Frankreich.
61. Frankreichs Geist.
62. Die Französische Gold-Grube.
63. Frankreich geht in die teutsche Schule.
64. Die Franzosen lernen Böhmisch, Teutsch, Ungarisch, Croatisch, Jlirisch und Pandurisch.
65. Die Grausamkeit der Franzosen.
66. Frankreich der gröste Unglücks-Vogel in Europa.
67. Franzosen viel ärger als Türcken.
68. Französische Bär-Wölffe.
69. Ein Cap-Zaum für die wilde Franzosen.

70. Frankreichs verzweifelte Friedens-Begierde.
71. Der Französischen Cron gestürtzte boßhaffte Prætension zu dem teutschen Reich.
72. Das an der teutschen Colica liegende Frankreich.
73. Die Französische Mordbrenner-Künste in Teutschland.
74 Die zu nichts gewordene böse Französische Projecte
75. Die Französische Kirmes-Gäste.
76 Die Französische weisse Teuffel.
77. Die Französische Unordnung und schweinische Lebens-Art.
78. Der Französische Monarchische Einbildungs-Wind.
79. Der verrückte Compas in Frankreich.
80. Die nach Frankreich geschickte viele alte junge Herren der Panduren und Husaren.
81. Ein Sack voll Französischer boßhaffter Intriguen.
82. Die Französische Waag Schaale, da sie wegen ihren boßhafften verübten Laster-Thaten, und barbarischen Tyranney alle zu leicht befunden werden.
83. Frankreichs fehl geschlagene Conjuncturen.
84. Das zu Wasser gewordene Vorhaben der Franzosen.
85 Französische Anschläge auf die halbe Welt.
86, Frankreich wage nicht zu viel!

87. Die Französisch entdeckte und verrathene heimlich gehaltene Alliancen.
88. Der Französische Pluto.
89. Frankreichs Unglück ist vor der Thür.
90. Der Französische Blasebalg.
91. Projecte, Frankreich in einen Christlicheren Stand dem Namen nach zu bringen.
92. Die Französische grausame Proceduren.
93. Der Geld-Mangel zu dem Kriege.
94. Warnung über alle Französische Friedens-Conditiones.
95. Die erschöpffte Französische Schatz-Cammer.
96. Französische neue Kriegs-Rüstungen.
97. Was Frankreich bewogen, das abgenommene dem Römischen Reiche wieder abzutreten?
98. Französischer Muckenfliegen Wädel.
99. Französische Particularitäten und Geheimnüsse.
100. Frankreichs Vorenthaltung des Herzogthums Lothringen.
101. Französische ausgesprengte, und in Teutschland durch den Hencker verbrennte Läster-Schrifften.
102. Frankreichs Fall und Abnehmen.
103. Ganz Frankreich geht in der Trauer, wegen so vielen gebliebenen Freunden.
104. Der Französisch entlarvte Friedens-Herold.

105. Die vergifftete Französische Schmeicheleyen in Teutschland und andern Höfen.
106. Die Französische Verrätherereyen unter dem türckischen Tulband verkappt.
107. Gebet wider die grausame tyrannische Franzosen.
108. Grosse Leute fehlen auch.
109. Entwurff, daß die Holländer in 14. Tagen ohne Kosten des gemeinen Manns einmahl hundert tausend Mann stellen, und die Feinde verjagen können.
110. Die wieder erstandene Hugonotische Geister in Frankreich.
111. Lustige Reise-Beschreibung der Hussaren und Panduren nach Frankreich.
112. Der alte teutsche Simplicissimus in drey Theilen, da von der Französischen Boßheit und Tyranney wahrhafft und getreulich abgehandelt wird.
113. Der Französische Simplicissimus in zwey dicken Bänden, der noch troſtreicher als der erste wegen der Französischen Grausamkeit zu lesen ist.
114 Die Französische Rath-Stube durch anderer Länder Unglück und Fall bald reich zu werden.
115. Die sehr merkwürdige Beschreibung von der Zahl-schlüßigen Gefangenschafft derer Königen in Frankreich, woraus zu ersehen, daß allezeit der Siebende in der Regierung unglück-

lich

lich gewesen / von seinen Feinden gefangen und geschlagen worden ist. Gedruckt zu Amsterdam 1242.

Man findet / daß in der Zeit von 500. Jahren her von denen Königen in Frankreich der Siebende von seinen Feinden gefangen und geschlagen worden. Ludwig der 9te, der Heilige, ist um das Jahr 1250. nebst seinen beeden Brüdern Alphonso und Carolo in Egypten von denen Saracenen geschlagen, und gefangen worden, der sich hernach mit 400000 Pfund loß kauffen müssen. Ihme haben in der Regierung nachgefolgt Philipp der 3te. Philipp der 4te. Ludwig der 10te. Philipp der 5te. Philipp der 6te, sonst Walsius genannt. Johann der Erste ist um das Jahr 1556. in Frankreich geschlagen, und mit seinem jüngsten Sohne Philipp gefangen nach Engelland geschickt worden, daselbst sie auch gestorben sind. Dem haben wieder nachgefolgt Carl der 5te, Carl der 7de. Ludvvig der 11te, Carl der 8te. Ludvvig der 12te, nach diesem Frantz der Erste, welcher von Carolo quinto Römischen Kayser, und König in Spanien im Jahr 1572. den 5ten Februarii in der Schlacht bey Pavia geschlagen und gefangen nach Spanien geführt worden. Dessen Nachfolger waren Franz der 2te. Carl der 9te. Heinrich der 3te. Heinrich der 4te. Ludwig der 13de, Ludwig der 14te sonst nur der Grand Louis genannt, der wieder der Siebende ist.

Was

Was nun mit diesem der gerechteste und allwissende HERR aller Herren beschlossen hat, das wird die alles entdeckende Zeit auch noch offenbaren.

Item. In der bekannten Lichtenbergischen Prophezeyhung im Jahr 1742. ist gedacht worden, daß der jetzt regierende König in Engelland der Französischen Lilie die Blätter zerreissen, und die vornehmsten Provinzien, zu welchen er starke Prætensiones hat, einnehmen solle. Item. Können auch noch des bekannten Jesuitens Ballini seine schöne Prophezeyhungen wegen Frankreich nachgeschlagen werden.

116. In einem verschlossenen Kasten, darüber geschrieben stehet: *Miscellanea Curiosa* befinden sich nachfolgende sehr merkwürdige Sachen:

Arcana Politica rariora.

Für die Sehende, und nicht für die Blinden zu lesen.

I.

Des Türckischen und Französischen Reichs Vergleichung und Gegeneinanderhaltung, wie es jetziger Zeit beschaffen. Darinnen von beyderseits Nationen Freundschafft, Nothwendigkeit ihrer Allianze, Gleichheit der Regierungs-Art, gleichmäßiger Tyranney, Untreu,

Herr-

Herrschsucht, Geitz und Krieges-Begierde, und anderer Völker Haß gegen beyde besagte Cronen gehandelt wird.

Nebst angehängten Staats-Maximen, wornach man sich auf Französische Mode zu halten. Nemlich GOtt und Menschen verachten, sein Recht mit den Waffen behaupten, die Bürger zu Haus und die Benachbarte mit stetigem Kriegführen müde machen. Keine Gränze der Herrschafft nach der Gerechtigkeit sich vorschreiben und setzen lassen. Weder Treu, Glauben noch Eydschwur halten. Bündnisse brechen alles zu sich reissen, rauben, mit Einfällen verwüsten und mit Feuer und Schwerdt verderben. Sein eigen Reich ruiniren; des Adels nicht verschonen, die Militz hart halten, den Fiscum mit Recht und Unrecht vermehren, die Provincien und conquestrirte Oerter mit den allerschärffsten Executionibus torquiren und aussaugen, und endlich einig darauf bedacht seyn, wie man die Benachbarte unter seine Bothmäßigkeit bringe, und gegen alle Auswärtige stetswährend in Waffen begriffen sey.

Gallia bellorum Nutrix, inimica quieti,
Cunctas quæ Gentes undique ad arma vocat;
Quæ conjuratos in Christum concitat Hostes;
Hordas quæ Chami, quæque Acheronta movet;
Cum totum Bellis nunc pene impleverit orbem,
Sanctum Pacificæ nomen habere cupit!

II.

Eine Historisch-Politische Dissertation von des allerchristlichsten Königs Titul / woher und wann er denen Königen in Frankreich zugeleget worden, auch was für Nachdruck und Prærogativ solcher vor andern habe. Worbey diese Quæstiones zu finden: Ob mit diesem allerchristlichsten Namen überein komme, Bündnüsse mit den Unglaubigen stifften / den Erbfeind der Christenheit wider solche aufreitzen; Die Tartaren wider dieselbe aufbringen; Die Christliche Fürsten in Uneinigkeit verwirren; Anderer Könige Unterthanen zur Rebellion aufzuwiegeln; Allerhand Mordbrenner und Meuchelmörder ausschicken; Lands- und Vatterlands-Verräther in seinen Schutz aufnehmen; Die Hugonotten zum Schein des Religion-Eyffers aus dem Land jagen, und hernach der Römisch Catholischen Klöster und Kirchen verbrennen, die Ordens-Leute darinnen erbärmlich mißhandeln, derer Zierath, Gefässe, (weil sie von Gold und Silber) die dahin geopfferte Sachen, Meß-Gewänder und Priester-Ornat (weil sie mit Gold und Perlen gestickt) hinweg nehmen, und zu der Soldaten Unterhalt verbrauchen; die Orgeln, Glocken und alte Monumenta aus der Kirchen rauben. ꝛc. ꝛc. Diesem ist noch hinten beygefüget:

Dissertatio de Titulo Advocati Ecclesiæ, Augg. Rom. Impp.

Impp. jam olim à primis sæculis proprio. Cum quæsito: An non sit justum, Ecclesiam Advocato, Patrono & Defensori opitulari? An non injustum, Primogenitum Ecclesiæ, qui se nuncupat, id velle impedire? Veniunt in Officia suppellativorum Positivo carentium, Sub signo: superficies sine solo.

Quas sacras ædes Pietas construxit Avorum,
Has Turco-Galli devastant more Luporum.

id est:

Die GOttes-Häuser so die Alten aufgerichtet,
Die hat der Christlich-Türck verbrennet und vernichtet!

III.

Von der Herrschafft und Regierung Kayser Carls des Grossen und seiner Nachkömmling, unter welchen vier Ludwige, als Kayser und Könige der Francken gezehlet werden. Autore Besiano Arroyo, Rhetore Lugdunensi. Diesem Tractat sind Zeugnisse und Beweißthümer aus denen Französischen Scribenten beygefüget, mit denen bekräfftiget wird, daß Ludwig der XV. als heutiger König in Franckreich nicht von des Caroli Magni Stamm entsprossen und herkommen. Im Gegentheil aber wird aus einem Geschlecht-Register und Stamm-Baum bewiesen, daß die Häuser, Oesterreich, Sachsen, Lothringen, Hessen und dergleichen um viel Grad denen Caro-

Carolovingis näher anverwandt seyn, als das Haus Bourbon.

IV.

Von den vier Monarchien, welche der Prophet Daniel cap. 8. durch 4. Thier angedeutet hat, vier Bücher voll geschrieben von Francisco Galliano, diesem ist das fünffte von der Französischen Monarchie Anfang und Fortgang, wie auch das sechste beygefüget, welches das Prognosticum von derselben Abnahm und Untergang in sich enthält.

V.

Französischer Buchhalter, d. i. Commentarius, darinnen das Vermögen der Schatz-Kammer und Einkünffte des Königreichs Frankreich, nebst der Ausgab enthalten. Darinnen auch begriffen, wie groß die Anzahl der im Land und ausser demselben stehenden Militz sey. Was zum Unterhalt derselben vonnöthen; was für Tribut, Zoll, Fähr-Geld, Accis, Schatzung Steuer, Anlagen, und hunderterley Erpressungen, so jemahls haben erdacht werden können, jährlich einkommen. Diesem ist beygefügt ein Tractätgen, so intituliret ist: Thränen der Französischen Unterthanen, welche bis auf das Blut ausgepresset sind.

VI.

Die hochsteigende Lilien, d. i. Paraphrasis M. Antonii Arnoldi Scholæ Sorbonicæ Theologi,

über

über den Spruch Matth. 6. v. 27. Sehet die Lilien auf dem Feld 2c. (Non semper idem floribus est Honos, neque uno Luna rubens nitet vultu, quid æternis minorem consiliis animum fatigas?) Wegen Gleichheit der Materie ist beygefüget worden R. P. Johannis Gans Jesuitens und Kayserlichen gewesenen Beicht-Vatters Auslegung des Spruchs Matth. 22. Gebt dem Kayser was des Kaysers ist/ und GOtt was GOttes ist.

VII.

Das friedfertige Franckreich, oder Relation aller Friedens-Schlüsse, so der König in Franckreich, welcher ein Schiedmann zwischen allen Königen und Völckern der Welt will genennet seyn, gestifftet, aber nicht lang gehalten, insonderheit der Friedens-Pacten mit Savoyen, mit was schweren Conditionen solche die Cron Franckreich eingegangen, und dem Groß-Türcken einen mächtigen Schaden dadurch verursachet, indem der Kayser, der ohne das durch die Hülffe der Alliirten am Rhein-Strohm denen Franzosen gewachsen gnug ist, seine bishero in Savoyen gestandene Völcker in Ungarn gebrauchen kan, zumahlen die Moscoviter die Tartarn, als der Türcken bisherige Hülffs-Völcker bekriegen, und den Türcken ihre Brod-Cammer zuschliessen.

Diesen ist beygefüget 1. Præludium oder res præli-

præliminares den Frieden aufzuhalten, da von dem Ort und Zeit der Tractaten, wo und wann sie sollen angefangen werden, ingleichen von den salvis conductibus gehandelt wird.

2. Von den Tituln der Gevollmächtigsten Abgesandten, derselben Visiten und Legitimation, Vorzeigung der Vollmachten, derselben Verbesserung und neue Formuln.

3. Neue Præliminaria wegen des Königs Wilhelms Königlicher Person Erkänntniß, Restitution Luxemburgs, Straßburg, ꝛc. ꝛc. cum Responsionibus, Replicis, Duplicis, Triplicis &c.

4. Quæstiones von Namen und Tituln, Redens-Arten, Höfflichkeits- und Ehr-Bezeugungen, die man sich bey den Einzügen, Bewillkommungen und Zusammenkünfften gegen einander gebrauchen solle, was vor Stühle zu setzen, mit Sammet oder schlechten Plüsch beschlagene, mit Himmel oder Baldaquins, oder nur mit Lehnen? Ob der Reichs-Fürsten Abgesandte auch mit dem Tit. Ihr Excellenz zu beehren?

VIII.

Via Irenica, vel potius Ironica? das ist: Vorschläge einen General-Frieden zu machen, und darbey den Groß-Türcken nicht auszuschliessen. Die meisten Capitel, wornach sich die Gevollmächtigte halten sollen, sind folgende: Eine gründliche Mine gegen alle Abgeordnete zu be-

bezeugen, im Hertzen es aber nicht gut meynen, sich nicht übereilen, und fein langsam zu procediren; was das letzte in den Tractaten seyn solle, zu erst proponiren; zuschauen, daß man der Alliirten Gemüther separire, und einen einzelen Frieden mit ein oder dem andern mache, damit kein general-Friede erfolge; Aller Völcker Recht zu brechen, sich nicht scheuen, wo man nur seinen Vortheil davon hat. Indem man mit den Worten den Frieden verspricht, würcklich mit dem Krieg fortfahren. Versuchen unter ernstlicher Bedrohung des höchst-verderblichen Kriegs, anderen den Frieden abzuschrecken. Wegen glücklichen Succeß der Waffen die Gerechtigkeit seiner Sachen heraus streichen, und allerhand zulässige und unzulässige Mittel ergreiffen, wann es nur der Cron Franckreich Vortheil bringet; Mitten unter der Friedens-Handlung Saamen der Uneinigkeit auszustreuen, und Krieg erregen.

Diesem ist beygefüget ein Ballet, so intitulirt, der aus dem Elend wieder auf den Thron erhobene Friede, dem vom Krieg ermüdeten Europä zum Schimpff. Dieses soll auf dem Carneval zu Paris im Louvre in dem Saal getantzet werden, über dessen Thür geschrieben stehet: Hic toti illuditur orbi, Hier betriegt man die gantze Welt!

IX.

Herausstreichung der grossen Gnade und Gunst-Gewogenheit, die der König in Franckreich gegen die freyen Reichs-Städte träget. Verfertiget durch Adulantium Pseudolum, mit beygefügten Grundrissen auf kupffernen Platten, wo die Castell oder Citadelle in demselben am besten anzulegen. Gedruckt zu Straßburg bey Servio Exaquilio, unter dem Schild des Französischen Eseltreibers.

Mirus Amor, nostras quo Gallus diligit Urbes:
Græcas dilexit sic quoque Rex Macedo.

Es liebet der Franzoß die Reichs-Städt miteinander:
Wie dort der Griechen Städt der grosse Alexander.

X.

Der alten Franzosen glücklich geführte Krieg wider die Ungläubigen, gethane Feldzüge ins Orient den Christlichen Glauben fortzupflantzen, auch unterschiedliche Könige aus bemeldter Nation, welche in Syrien, Griechenland, Cypern, ja in Constantinopel selbsten lange Zeit regieret. Diesem ist beygefüget der jetzigen Franzosen unchristliche und unrechtmässige Kriege, die sie heut zu Tage wider die Christen und ihre Glaubens-Genossen führen, Bindnisse mit den Unglaubigen machen, und den Ertz- und Erb-Feind Christlichen Namens

mens wider die Christenheit aufreitzen. Gedruckt bey der welckenden Lilie. Mit der Umschrifft: Fuimus Troës: wir seyn nicht mehr, was wir gewesen, der alte Ruhm ist gantz dahin.

XI.

Ein Buch, so schon lang von den Teutschen erwartet worden, und handelt von der Amnestia, von der Restitution, von der Satisfaction. und von der Assecuration. Deme noch beygebunden das güldene Friedens-Band, ein Werck, welches mit hundert tausend armer Leute Seufftzen, Wünschen und Thränen verlanget, aber vielleicht erst ad Calendas Græcas des zukünfftigen Sæculi cura Nepotum herauskommen wird.

Jam dudum cupidam Pacis se Gallia dicit,
Undiq; quæ turbas, fœdera & arma movent.
Si satis est fictis populos eludere verbis;
Fallere, mentiri, Gens ea moris habet.

* * *

Quæ mandata dedit tractandæ Gallia Pacis,
Bellorum caussas Justitiamq; movent.
Res caret Exemplo: ferrum miscetur Olivæ,
Et quam fert Pacem dextra, sinistra negat.

Warm und kalt zugleich ausblasen,
Umherziehen bey der Nasen,
Fälschlich schwören und brav lügen,
Listig alle Welt betrügen:

Dieses sind die besten Chosen,
Die man lernet von Franzosen!

XII.

De Fatis Imperiorum, deque Imperii Romano-Germanici Periodo. Et an vera sit sententia, Fato Regi, vel fatis destinari Germaniam; Dissertatio. Pro Additamento, junctus est libellus de Fatis fatuis, cum Commentario Servii in illud Æneid. Imperium sine Fine dedi.

XIII.

Frantzösische Anschläge das Haus Oesterreich samt dem Römischen Reich gäntzlich zu ruiniren aus der geheimen Registratur des Richelieu mit Mazarinischen Anmerckungen. Deme beygefüget: Die verwunderbare und sonderbare Gaben, die das Haus Oesterreich in widerwärtigen und verzweiffelten Begebenheiten von GOtt dem Allmächtigen hat: Indem solches ohne das hochbeglückte Haus, doch in widerwärtig zu Handen stossenden Fällen, stets glückseliger ist. Dem zu End noch beygehängt ist, die Auslegung des Symboli des allerglorwürdigsten Kaysers. A. E. I. O. U. Austria Erit In Orbe Ultima.

XIV.

Causæ, non causæ, das ist: falsch = erdachter Vorwand, warum Franckreich, sowohl ehedessen wider Teutschland; als anjezund diesen lang=

langwürigen, unrechtmässigen Kriege mit den hohen Alliirten führet, in 14. Sinnbildern vorgestellt, da allezeit das Gegentheil gegen über gesetzt ist, und die Uberschrifften meistens aus Virgilianischen Versen bestehen.

I. Religionis Amor. -- magis at Regionis Amore.
II. Imperii Leges. - - Legionibus imperitare.
III. Publica Libertas. - peregrini hoc nomine nobis. servitium imponunt.
IV. Patriæ Tutela Salusque. - Hic labor externæ gentis.
V. Miseris succurrere. - - reddantur miseros.
VI. Cunctorum Jura tueri. - ut cunctos perdant.
VII. Afflictis rebus adesse. - ut nova Regna parent.
VIII. Adsumus auxilio. - non defensoribus istis Tempus eget.
IX. Suspecta potentia gentis Austriacæ - - Sed vestra magis.
X. Sic visum fatis. - - Contraria fata repono.
XI. Non hæc sine numine Divum. - - Te faciunt, Fortuna, Deam!
XII. Sub Clypeo - - in nostros fabricata est machina muros.

XV.

Französische neue Reichs-Verfassungen, die sie künfftig nach unter sich gebrachtem Teutschland einführen wollen. Gedruckt zu Paris bey Hans Lufftstreich. Diesem ist beygefügt, wie man alsdann die Fürsten des Reichs ordiniren, und unter die Zahl der Pairs von Franck-

Franckreich rangiren solle. Autore Tarquinio Superbo.

XVI.

Warnungs-Rede des Geists von Monmuth an den gewesenen König Jacob in Engelland, den jetzt-regierenden König Wilhelmen nicht ermorden zu lassen. Deme angehängt ist das Trauer-Ballet, so nach vermeynter Meuchelmörderischer Entleibung des Königs in Engelland, Jacob Stuart von den Geistern der ermordeten Königen und Königinnen von Engelland, auch dero hingerichteten Staats-Ministern zu St. Germain hat vorstellen und demselbigen nebst Bruder Ludwigen in Trauer-Mänteln selbst beywohnen wollen.

NB. Nebst allen diesen Mobilien und raren Sachen sind auch noch in einer schönen langen Gallerie etliche tausend nach dem Leben gemahlte künstliche Bilder, welche alle die Französische Boßheit, Tyranney, Grausamkeit und Unmenschlichkeit gantz natürlich vorstellen, die Farben dieser besonderen Mahlereyen werden auch nicht vergehen, oder absterben, bis an der Welt ihr

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vetter, Johann Friedrich,

Das merckwürdige Leben, Die Sonderbare Kranckheit darauf erfolgter Tod und Begräbnuß der Französischen Reputation, welche zu dem allergrösten Leydwesen der Franzosen, mit einem noch niemal also gehaltenen Leichen-Conduct, unter einer schönen kurtzen Parentation, in dem Tempel der

[S.l.] 1743

Gall.g. 545
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10418063-1
VD18 10834109